

---

## Einleitung

Søren Kierkegaard hat sich selbst als Schriftsteller verstanden, genauer: als ›Schriftsteller des Religiösen‹ – und das ist zutreffend gerade auch dann, wenn seine genialen Beiträge zur Psychologie, (Existenz-)Philosophie und Theologie als Hauptleistungen seines Werkes wie seiner Wirkung angesehen werden. Die ebenso prophetischen wie detailstarken Analysen der menschlichen und christlichen Existenz unter den Bedingungen des ›Reflexionszeitalters‹ wären nicht möglich gewesen, ohne die notwendige Indirektheit des Zugangs zum eigenen Selbst wie zum Selbst des Anderen zu respektieren und schriftstellerisch umzusetzen. Aus dem thematischen *Was* in der Existenzbeschreibung wird so immer zugleich ein *Wie*, das die Aneignungsmöglichkeiten dessen reflektiert und im Medium der indirekten Mitteilung provoziert, was zwischen Sache und Person, Inhalt und Form, Objektivität und Subjektivität zur Debatte steht. Diese leitende Aufgabenstellung, den humanen Existenzverhältnissen erneut und endlich wieder gerecht zu werden, zwingt zur Sprachtheorie und Sprachpraxis, macht Kierkegaard zum Schriftsteller – und damit zum Analytiker der Moderne. Sein Gesamtwerk ist nach Sachgehalt und strategischer Anlage bis in die feinsten Verästelungen von dem Willen gekennzeichnet, dieser Aufgabe gerecht zu werden; und es ist damit als Ganzes exemplarisch für die kritische Selbstbehauptung der Humanität in der Tradition und Gegenwart europäischen Denkens.

Die *Deutsche Søren Kierkegaard Edition (DSKE)* bietet die Übersetzung der Edition *Søren Kierkegaards Skrifter (SKS)*, die zwischen 1997 und 2013 erschienen ist und nun in 55 Bänden (davon 23 Textbände und 22 Kommentarbände) abgeschlossen vorliegt. *SKS* ist eine (nahezu) vollständige, historisch-kritische Neuausgabe all dessen, was aus Søren Kierkegaards Feder stammt: 1) die Werke, die er selbst in Druck gab; 2) die Werke, die er zur Herausgabe fertig gestellt hat, die aber erst postum erschienen sind; 3) Journale, Notizbücher und Aufzeichnungen sowie 4) Briefe und biographische Dokumente. *SKS* legt also erstmalig gesammelt das vor, was bisher in drei Ausgaben von *Samlede Værker (SV1–3)*, in *Efterladte Papirer (EP)* und *Søren Kierkegaards Papirer (Pap.)* sowie in *Breve og Aktstykker vedrørende Søren Kierkegaard (B&A)* verstreut geboten wurde (lediglich in Sonderfällen, etwa bei einigen losen Papieren, mussten Einschränkungen bei der Wiedergabe gemacht werden).<sup>1</sup> In *DSKE* wird zunächst die dritte der hier erwähnten Gruppen vorgelegt.

1 Cf. »Indledning«, *SKS K1*, 7–14.

## Zur Geschichte von Kierkegaards literarischem Nachlass

Der literarische Nachlass Kierkegaards hatte eine bewegte Geschichte, bevor er 1875 in die Sammlungen der Universitätsbibliothek und schließlich in die der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen eingegliedert wurde.<sup>2</sup> Nicht nur die Archivare waren sich der Bedeutung dieser Manuskripte bewusst, als sie diese während des Zweiten Weltkrieges ins Esromer Kloster nördlich von Kopenhagen in Sicherheit brachten. Auch Kierkegaard selbst war sich darüber im Klaren, dass nach seinem Tod jedes einzelne davon Gegenstand sorgfältiger Untersuchung werden würde. Nicht zuletzt deshalb traf er Vorkehrungen für seinen eigenen Nachlass. Etwa 1848 oder 1849, während der Zeit, in der er dem Kopenhagener Philosophieprofessor Rasmus Nielsen nahestand, erwog er, diesen mit der Herausgabe seines ganzen literarischen Nachlasses, der Manuskripte, Journale usw. zu betrauen. Davon nahm er später wieder Abstand, vermutlich aufgrund der gegenseitigen Verbitterung, die sich in diesem Verhältnis inzwischen eingestellt hatte. Es war aber auch nicht, wie testamentarisch vorgesehen, seine einstige Verlobte Regine Schlegel, geb. Olsen, sondern sein Neffe Henrik S. Lund, in dessen Hände der Nachlass wahrscheinlich bereits Ende November 1855 kam. Er betrachtete sich eine Zeit lang als legitimer Sachwalter in dieser Angelegenheit, und obwohl er den Nachlass schon kurz nach Kierkegaards Tod selbst herausgeben wollte, kam er damit nicht weiter als bis zu einem nicht ganz vollständigen Verzeichnis der Manuskripte. Zunächst inventarisierte er sie, vermerkte deren Anordnung und erstellte schließlich ein Verzeichnis (*L-fort.*, datiert auf den 17. Januar 1856), in das er die Inventarnummer und eine knappe Inhaltsangabe aufnahm. Dies geschah höchstwahrscheinlich in Kierkegaards letzter Wohnung. Obwohl Lunds Verzeichnis unvollständig ist, bietet es die erste ausführliche Beschreibung des Materials, die zugleich wichtige Aufschlüsse über die Anordnung der ursprünglichen Überlieferungsträger gibt. Anfang 1856 versuchte Lund, dem Jugendfreund Kierkegaards Emil Boesen die Herausgabe des Nachlasses zu übertragen. Der lehnte jedoch ab, nicht zuletzt deswegen, weil er mittlerweile Kaplan in einer von der Hauptstadt weit abgelegenen Pfarrei geworden war. Anfang 1858 wurden die Manuskripte (möglicherweise nicht alle) an Kierkegaards Bruder, den damaligen Bischof von Aalborg, Peter Christian Kierkegaard, geschickt.

Nachdem dieser *Der Gesichtspunkt für meine Wirksamkeit als Schriftsteller* 1859 aus dem Nachlass herausgegeben hatte, ließ er die Sache auf sich beruhen, bis er 1865 den Juri-

- 2 Zur Geschichte dieses Nachlasses siehe *EP I*, pp. V–XVII, *EP III*, pp. V–XV und *EP VI*, pp. 633–644. Eine durchgängig illustrierte Darstellung findet sich in: Niels Jørgen Cappelørn, Joakim Garff und Johnny Kondrup *Skriftbilleder. Søren Kierkegaards journaler, notesbøger, hæfter, ark, lapper og strimler*, Kopenhagen 1996 (übersetzt von Bruce H. Kirmmse als *Written Images*, Princeton 2003). Knappe Übersichten zur Editions-geschichte sind zugänglich in: Howard V. Hong und Edna H. Hong *Søren Kierkegaard's Journals and Papers* Bd. 1–7, Bloomington und London 1967–1978; Bd. 1, 1967, pp. XIII–XIX; ferner in *T 1*, VII–XI.

sten und ehemaligen Journalisten Hans Peter Barfod damit beauftragte, die nachgelassenen Papiere durchzusehen, zu registrieren und auch – wovon er selbst zurückscheute – zu publizieren. H.P. Barfod erstellte ein neues Verzeichnis (*B-fort.*), das nicht nur den Umfang der einzelnen Überlieferungsträger registriert, sondern auch Datum, Überschriften bzw. Anfangswörter und das darin behandelte Thema. Er datierte es auf den 11. November 1865 – den zehnten Todestag Kierkegaards. Erst im Herbst 1867 erhielt H.P. Barfod dann die Erlaubnis von P.C. Kierkegaard, mit der Herausgabe zu beginnen. Er veröffentlichte einen beträchtlichen Teil des Nachlasses unter dem Titel *Af Søren Kierkegaards Efterladte Papirer (EP)* in den Jahren 1869 bis 1881. Die Herausgabe der letzten fünf Bände ab 1879 besorgte in der Hauptsache der aus Wernigerode stammende Theologe und Pfarrer Hermann Gottsched. H.P. Barfod wollte mit dieser, die ursprünglichen Texteinheiten zumindest teilweise respektierenden, chronologisch geordneten Ausgabe die Grundlage für eine zukünftige Biographie schaffen. Unglücklicherweise behandelte er die Manuskripte in einer für heutige Begriffe leichtsinnigen Weise und verwendete diese selbst als eine mit seinen eigenen Anmerkungen bzw. Streichungen versehene Druckvorlage. Nicht wenige Aufzeichnungen (etwa ein Fünftel der Eintragsnummern von *EP I-II*) kamen aus der Setzerei nicht mehr zurück und gingen für immer verloren. Barfods Ausgabe stieß anfänglich auf heftige und auch kleinliche Kritik, die sich aber verhältnismäßig rasch wieder legte – zieht man den sehr kurzen Zeitraum, der seit dem Tod Kierkegaards vergangen war, und die kontroversen Themen, die im Nachlass behandelt sind, in Betracht.

Eine umfassendere und philologisch genauere Ausgabe des Nachlasses erfolgte durch Peter Andreas Heiberg, Victor Kuhr und Einer Torsting in *Søren Kierkegaards Papirer (Pap.)*. Die Herausgeber ordneten die ungeheure Menge der Aufzeichnungen teils unter chronologischem, teils unter thematischem Gesichtspunkt. Beides erwies sich als zu einem nicht unerheblichen Grad vom Urteil der Herausgeber abhängig und führte zu einer Aufteilung der ursprünglichen Texteinheiten der Überlieferungsträger in drei Gruppen: A) Aufzeichnungen mit Tagebuchcharakter, B) Entwürfe, Studien und Bemerkungen zu veröffentlichten Werken, C) Aufzeichnungen, die sich auf das Studium beziehen, wie etwa Buchexzerpte und Vorlesungsnotizen. Vor allem die Gruppe C wurde weiter in Theologica, Philosophica und Aesthetica unterteilt, was die Auflösung des ursprünglichen Textzusammenhanges noch weiter vorantrieb. Entgegen der Absicht der Herausgeber ist auch diese Ausgabe nicht vollständig; sie wurde zunächst durch die Ausgabe der Briefe (*B&A*) und später, im Zuge der zweiten Auflage von *Pap.*, durch zwei Ergänzungsbände erweitert. Zu dieser zweiten Auflage von *Pap.* ist zu bemerken, dass ihr ein dreibändiger Index (1975–1978) von Niels Jørgen Cappelørn beigefügt wurde, der die Erschließung der Aufzeichnungen wesentlich erleichtert.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass *EP* und *Pap.* den Hintergrund für einen Großteil der bisherigen Rezeptionsgeschichte bilden und diese durch ihre jeweiligen Eigentümlichkeiten auch wesentlich mitgeprägt haben; *EP* vor allem durch das bio-

graphische Anliegen, *Pap.* durch die eigenwillige Anordnung des Materials.<sup>3</sup> Erst mit SKS liegen die Aufzeichnungen (nahezu) vollständig und in der Anordnung vor, die Kierkegaard selbst bestimmt hat.

### Zur Charakterisierung des literarischen Nachlasses

Als Gegenstück zu den von Kierkegaard selbst publizierten Werken bezieht sich der Ausdruck ›Nachlass‹ als umfassendste und neutrale Bezeichnung auf die schriftliche Hinterlassenschaft Kierkegaards. Davon ausgenommen sind die erhaltenen Dokumente sowie die Bibliothek, wobei letztere durch Randbemerkungen, Unterstreichungen, Gebrauchsspuren und markierte Blätter in Kierkegaards eigenen Büchern durchaus nicht unerheblich für die Rekonstruktion von Kierkegaards Arbeitsweise und für die Quellenforschung ist.<sup>4</sup> Kierkegaard selbst bezieht sich auf das, was wir heute als seinen Nachlass betrachten, mit dem Ausdruck »meine Papiere« und sogar mit »meine nachgelassenen Papiere«.<sup>5</sup> Ein Teil davon wird von ihm als »Tagebücher« bezeichnet.<sup>6</sup> Charakteristisch für die literarische Form ›Tagebuch‹ ist das chronologisch geordnete, regelmäßige Aufzeichnen von inneren und äußeren Erfahrungen. Nicht nur Ereignisse des eigenen Lebens und Schaffens, sondern zum Teil auch solche des politischen, kulturellen und wissenschaftlichen Zeitgeschehens bilden also den Gegenstand. Insofern kann die literarische Form ›Tagebuch‹ als Vorstufe der Memoirenliteratur betrachtet werden. Neben der nur selten gebrauchten Bezeichnung ›Tagebuch‹ verwendet Kierkegaard für Teile seiner unveröffentlichten Aufzeichnungen zunächst auch den Ausdruck ›Bücher‹, was sich schlicht auf deren äußerliche Form bezieht, da es sich dabei um vorweg gebundenes Papier handelt. Erst später, etwa ab Anfang 1844, verwendet er auch den Ausdruck ›Journale‹ – und zwar meist für eine bestimmte Gruppe von Aufzeichnungen: für diejenigen nämlich, die sich im Band mit der Aufschrift ›JJ‹ befinden, ferner für diejenigen, die in den Bänden mit den Aufschriften ›NB‹ sowie ›NB2–36‹ gesammelt sind.<sup>7</sup> In den veröffentlichten Werken Kierkegaards bezeichnet der Ausdruck

- 3 S. dazu Richard Purkarthofer »Zur deutschsprachigen Rezeptionsgeschichte von Kierkegaards Nachlass«, in Niels Jørgen Cappelørn, Hermann Deuser und Jon Stewart (Hg.) *Kierkegaard Studies. Yearbook 2003*, Berlin und New York 2003, pp. 316–345. In diesem Band finden sich weitere Beiträge zur Rezeptionsgeschichte des Nachlasses.
- 4 Zur Anordnung von Kierkegaards eigener Bibliothek und zu ihrer Bedeutung als Inspirationsquelle für sein schriftstellerisches Schaffen cf. Niels Jørgen Cappelørn »Kierkegaard som bogkøber og bogsamler«, in ders., Gert Posselt und Bent Rohde *Tekstspejle. Om Søren Kierkegaard som bogtilrettelægger, boggiver og bogsamler*, Esbjerg 2002, pp. 105–219.
- 5 Cf. z.B. JJ:95 in SKS 18, 169f. / DSKE 2, 174, bzw. NB6:75 in SKS 21, 57 / DSKE 5, 62.
- 6 Z.B. NB11:135a in SKS 22, 81; im vorliegenden Band p. 90.
- 7 Cf. z.B. NB25:2 in SKS 24, 438, und NB25:3 in SKS 24, 439, sowie NB28:62 in SKS 25, 268f. Barfod gibt allein den Umfang dieser NB-Journale mit 7600 Seiten an, cf. *EP I*, p. VII.

›Journale‹ meist Zeitungen sowie wissenschaftliche oder gelehrte Zeitschriften. In einem an die Buchhaltung anknüpfenden Sinn kann er damit aber auch ein Verzeichnis der täglich anfallenden Geschäfte sowie seine eigenen Notate bezeichnen, die ja nicht selten auch eine Art Rechenschaft über sich selbst ablegen. Der hinreichend unscharfe Ausdruck ›Journal‹ ist dafür nicht unpassend und sollte – nicht nur weil Kierkegaard ihn selbst verwendet, sondern auch weil die Bezeichnung ›Tagebücher‹ zu sehr auf Privates und bloß biographisch Relevantes weist – auch in der deutschsprachigen Kierkegaard-Forschung verwendet werden. Wenn auch in mehreren Strängen verlaufend, mussten diese Aufzeichnungen einerseits naturgemäß chronologisch geordnet sein, um die eigene Entwicklung augenfällig zu dokumentieren. Andererseits handelt es sich eben nicht um Tagebücher im engeren Sinne. In *Der Gesichtspunkt für meine Wirksamkeit als Schriftsteller* hat Kierkegaard zumindest andeutungsweise seine eigenen Journale in dem erwähnten buchhalterischen Sinn der Sphäre des Gedächtnisses zugeordnet, während die Tagebücher zu jener der Erinnerung gestellt werden<sup>8</sup> – das Gedächtnis zielt ja bei Kierkegaard bekanntlich auf eine beinahe mechanisch-treue Wiedergabe von Ereignissen, während man in dem, was er als Erinnerung bezeichnet, freier, poetischer, sozusagen in einem wiedererschaffenden Verhältnis zum Erinnerten steht. Dennoch können die Journale nicht unkritisch als verlässliche literarische Selbstdarstellung genommen werden. Konnte das Tagebuch als literarische Gattung im Allgemeinen auch bekenntnishafter und verinnerlichender und eben deshalb im 17. und 18. Jahrhundert im Pietismus eine beliebte literarische Form sein, so ist damit nicht gesagt, dass dem Journal – wenn auch nüchterner in seiner Gestaltung – diese Elemente gänzlich fehlen. Insofern es nämlich den Rahmen auch einer literarischen Selbstdarstellung bildet, stoßen wir darin eben auf das Problem – oder, wenn man so will, den Reiz – jeder Selbstdarstellung: Kierkegaard bedient sich auch hier eben jener Masken und Verkleidungen, die das autobiographische Ich im Zuge der Selbstporträtierung immer wieder benutzt, um sich in der Verkleidung ebenso nachdrücklich zu enthüllen wie umgekehrt in der nur scheinbar vorbehaltlosen Enthüllung gerade zu verbergen. Die literarischen Formen der Selbstdarstellung und der autobiographischen Stilisierung, auf die man in Kierkegaards Nachlass stößt, reichen von ihrer knappsten Form als (mehrfach) gewähltes ›Motto meines Lebens‹ und der selbstgewählten Grabinschrift über bekenntnishafte Selbstergründungen, -verdächtigungen, -anklagen und -rechtfertigungen bis hin zu den bereits erwähnten – und zunehmend prosaischeren – Journalen der ›Vollendung‹ sowie den Großformen intellektueller Autobiographie. Was die Journale Kierkegaards aber darüber hinaus interessant macht, ist der Umstand, dass sie sich auf die bisher erwähnten Aspekte keineswegs beschränken. Wir finden hier nämlich auch Aufzeichnungen, deren Ausgangspunkt eine Beobachtung oder ein Gespräch auf der Straße, eine Bemerkung in einer Predigt oder in der Lektüre bildet; sobald diese Ereignisse und Gedanken

8 Cf. SKS 16, 52 / GWS 67.

aber ihren Weg auf Kierkegaards Papier finden, ist darin immer schon etwas Produktives, Poetisches miteingeflochten, etwas, das ihnen eine über die einzelne Beobachtung hinausgehende, allgemeinere Bedeutung verleiht, weswegen diese Aufzeichnungen auch als ein integraler Bestandteil von Kierkegaards literarischem Schaffen betrachtet werden müssen. Man stößt auch auf eine ganze Reihe von literarischen Entwürfen zu Gebeten, wobei Kierkegaard diese eigenständige literarische Form immer über ihre gattungsmäßigen Grenzen hinausdrängt. Natürlich finden sich auch Skizzen zu Predigten, ferner Aufzeichnungen, die sich auf Kierkegaards Studium beziehen: Listen von Büchern, Buchexzerpte, Zusammenfassungen von und Kommentare zu gelesenen Schriften, Notizen zu Vorlesungen etc. Hierzu gehören auch die lateinischen Übersetzungen aus dem griechischen Neuen Testament, die er in seiner Studienzeit anfertigte. Und natürlich gibt es zahlreiche, zunächst lose hingeworfene Aphorismen sowie deren spätere Überarbeitungen und literarische Verfeinerungen, von denen nicht wenige schließlich in den veröffentlichten Werken wieder auftauchen – was häufig für die Rekonstruktion der Werkgenese eine wichtige Rolle spielt. Diese Aufzeichnungen wachsen sich teilweise zu Vorstudien und Entwürfen zu später publizierten Werken aus und bilden – zusammen mit rückblickenden Kommentaren zu letzteren – ebenfalls einen bedeutenden Teil des Nachlasses.

Trotz der Vielfalt der Journale beschränkt sich der Nachlass nicht auf sie allein. Es liegt darüber hinaus eine große Anzahl von losen Blättern und Zetteln gemischten Inhalts vor, die sich teilweise schwer datieren lassen. Als besondere Gruppe von Nachlasstexten können auch die ›postumen‹ von den bisher erwähnten unterschieden werden. Damit werden Schriften bezeichnet, die entweder noch zu Lebzeiten fertiggestellt und zur postumen Publikation bestimmt waren oder aber, trotz mehr oder minder hohem Grad der Bearbeitung oder Redigierung, Fragment geblieben sind. Zu den ersteren zählt die wichtige Schrift *Der Gesichtspunkt für meine Wirksamkeit als Schriftsteller*, die bereits im November 1848 zum allergrößten Teil fertiggestellt wurde und die P.C. Kierkegaard schließlich, wie erwähnt, 1859 herausgegeben hat. Es handelt sich dabei nicht nur um die Darstellung von Leben und Schriften unter einem einheitlichen Gesichtspunkt, sondern auch um den Versuch, die Deutung der Schriften unter eben diesem (und zwar religiösen) Gesichtspunkt dem Leser mehr oder weniger aufzunötigen. Eine Theaterkritik sowie die Schrift *Urteilt selbst! Der Gegenwart zur Selbstprüfung anempfohlen* gehören ebenfalls hierher. Außerdem sind zwei Predigten zu erwähnen, die eine gehalten als Übung im Pastoralseminar im Jahr 1841, die andere als Abschlussprüfung im Jahr 1844. Fragment geblieben sind hingegen *Der Streit zwischen dem alten und dem neuen Seifenkeller; Johannes Climacus oder De omnibus dubitandum est. Eine Erzählung; Das Buch über Adler* und *Die Dialektik der ethischen und der ethisch-religiösen Mitteilung*. Je nach Grad der Redigierung werden diese beiden Textgruppen in *SKS* und *DSKE* entweder den postumen Schriften oder aber den Journalen und Aufzeichnungen zugeordnet. Schließlich sind noch die Briefe zu nennen, die ebenfalls dem Nachlass zugerechnet werden können. Sie

erscheinen in *DSKE* entsprechend *SKS* zusammen mit den erhaltenen biographischen Dokumenten in einem separaten Band.

### Zum vorliegenden Band

Die in diesem Band vereinten Journale gehören zum Korpus der von Kierkegaard mit dem Kürzel ›NB‹ (für Notabene) versehenen und durchnummerierten 36 Journale, die zwischen März 1846 und Ende 1854 in kontinuierlicher Folge verwendet wurden. *DSKE* 6 enthält die Journale NB11 bis NB14 sowie die entsprechenden editorischen Berichte und Kommentare. Diese Journale sind in einem Zeitraum von acht Monaten zwischen Mai 1849 und Anfang Januar 1850 entstanden. Die Aufzeichnungen darin sind – wie in den NB-Journalen überhaupt – inhaltlich und formal vielfältiger Art, doch geht die Vielfalt weniger auf Themenwechsel denn auf die vertiefende Reflexion bestimmter wiederkehrender Themenkomplexe zurück.

Das markanteste Thema der Journale bildet Kierkegaards eigene schriftstellerische Tätigkeit. In den Inhaltsverzeichnissen, die Kierkegaard auf den vorderen Innendeckeln der Journale anlegt, hebt er Aufzeichnungen hervor, die sein literarisches Werk und seine Stellung als Schriftsteller betreffen, wobei diese Aufzeichnungen oft auch durch Eintragung in lateinischer Schrift und quer ins Journal hervorgehoben sind. In den werkbezogenen Notizen wird z.B. ein Pseudonym charakterisiert oder eine Publikationsstrategie entwickelt, so etwa die gleichzeitige Veröffentlichung der zweiten Auflage von *Entweder – Oder* und der drei ›frommen Reden‹ *Die Lilie auf dem Felde und der Vogel unter dem Himmel* im Mai 1849 (NB11). Auch werden in diesen Aufzeichnungen Ideen und Konzepte zu Werken festgehalten, so etwa zu weiteren ›Abendmahls-Reden‹, wie sie 1849 unter dem Titel *Der Hohepriester – der Zöllner – die Sünderin* erscheinen. Ein beträchtlicher Teil dieser Aufzeichnungen behandelt bereits entworfene Schriften zur schriftstellerischen Tätigkeit (insb. *Der Gesichtspunkt für meine Wirksamkeit als Schriftsteller*), genauer die Frage, ob sich deren Veröffentlichung mit der Strategie des Gesamtwerkes verträgt, ja strategisch geboten ist, oder ob eine Veröffentlichung die maieutische Vorgehensweise des Gesamtwerkes hintertreibt. Neben solche werkbezogenen Überlegungen tritt wieder und wieder die Frage nach der Berechtigung einer Existenz als freier Schriftsteller, der seiner gesellschaftlichen Außenseiterstellung und drohenden Verarmung durch eine Anstellung als Pfarrer auf dem Lande entgehen könnte. In einer aus früheren Journalen bekannten Manier notiert Kierkegaard auch in den vorliegenden Journalen vielfältige und vielgestaltige theologische und philosophische Reflexionen. Zum Anlass solcher Überlegungen dienen wiederholt Detailbeobachtungen an Luthers Predigten, mit denen sich Kierkegaard anhaltend beschäftigt. Des Weiteren schlägt sich z.B. die Lektüre von Thomas a Kempis, Gerhard Tersteegen und Zacharias Werner in Kierkegaards Aufzeichnungen nie-

der. Die aus dem diagnostizierten Kontrast von idealem Christentum und ›bestehender Christenheit‹ resultierende Kulturkritik wird beispielsweise durch das Erscheinen von Hans Lassen Martensens opus magnum *Die christliche Dogmatik* (1849) befeuert (NB12). Eine Gelegenheit zur Entfaltung solcher Kritik bietet auch der Bruder Peter Christian Kierkegaard, der am 30. Okt. 1849 auf dem Roskilde Pfarrkonvent in Ringsted einen Vortrag über Kierkegaard und Martensen hielt und diesen bald darauf veröffentlichte (NB14). Zu den von Kierkegaard attackierten Repräsentanten des Kulturbetriebs gesellt sich die schwedische Unterhaltungsschriftstellerin Fredrika Bremer, deren Kierkegaard-Porträt in ihrem Gesellschaftsbild *Leben im Norden* (1849) auch aufgrund der von Kierkegaard zweifach abgewiesenen Kontaktaufnahme unvorteilhaft ausgefallen sein mag (NB12). Auch das Verhältnis zur ehemaligen Verlobten Regine Olsen gehört zu den durchgängigen Themen in Kierkegaards Werk; es gewinnt in den vorliegenden Journalen anlässlich des Todes von Regines Vater und der in der Folge von Kierkegaard erwogenen Möglichkeit einer Wiederannäherung besondere Dringlichkeit (NB12, teils assoziiert mit dem in *DSKE* 3 wiedergegebenen Notizbuch 15: »Mein Verhältnis zu ›ihr‹«).

Durch ihre Verbindung von Werkskizzen, autobiographischem Notat, theologischer Reflexion sowie der Aufzeichnung von Gedankensplittern und Lektürefrüchten gewähren die NB-Journale einen aufschlussreichen Einblick in die Schreibwerkstatt Kierkegaards und in die Vielschichtigkeit seines Denkens, genauer: sie dokumentieren einen Denk- und Schreibprozess, von dem jede Auflistung inhaltlicher oder formaler Merkmale nur einen unzureichenden Eindruck vermitteln kann. Genauere Angaben zur äußeren Form der zugrunde liegenden Manuskripte, zur Datierung und Chronologie sowie zum Inhalt der einzelnen Journale sind im Übrigen den editorischen Berichten zu entnehmen, die den jeweiligen Kommentaren vorangestellt sind.

Mit dem vorliegenden sechsten Band liegt über die Hälfte von Kierkegaards Journalen und Aufzeichnungen in der *DSKE* vor. An dieser Zwischenstation möchten die Bandherausgeber für die vielfältige und verlässliche Unterstützung danken, die ein so ambitioniertes editorisches Unterfangen und die Bewältigung des zuletzt zurückgelegten Streckenabschnitts überhaupt erst ermöglicht hat. Wir danken Prof. Dr. h.c. Niels Jørgen Cappelørn und Prof. Dr. h.c. Hermann Deuser, die als Dioskuren der Kierkegaard-Forschung die Arbeit stets mit Rat und Tat befördert haben. Dankbar sind wir für den Einsatz der Übersetzer, die das Wagnis einer Vermittlung Kierkegaardscher Idiosynkrasien mit dem gegenwärtigen Sprachempfinden auch diesmal nicht gescheut haben. Unser Dank gilt Dr. Gerhard Schreiber (Darmstadt) für die gewissenhafte Koordination der Redaktionsarbeiten. Für seine engagierte redaktionelle Mitarbeit danken wir Roman Winter, M. A. (Frankfurt am Main). Dr. Matthias Engmann (Erfurt) sei für seine Sorgfalt in der Registererstellung unter hohem Zeitdruck gedankt. Bei Dr. Katalin Nun Stewart (Bratislava) möchten wir uns für die ein weiteres Mal ebenso zügig wie kompetent erledigten Satzarbeiten bedanken. Dem Verlag De Gruyter

---

und insbesondere Dr. Albrecht Döhnert sei gedankt für die geduldige Unterstützung des Projekts. Ein besonderer Dank gebührt schließlich der Carl Friedrich von Siemens Stiftung und ihrem Geschäftsführer Prof. Dr. Heinrich Meier, deren großzügige und verlässliche Förderung die Arbeit der Kierkegaard-Forschungsstelle am Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt ermöglicht und damit zur Verwirklichung dieses Editionsprojekts entscheidend beiträgt.

*Erfurt und Frankfurt am Main, den 15. Oktober 2018*

*Markus Kleinert*

*Heiko Schulz*

